

Zu beziehen durch:
PARIS. Brandus, Dufour et Comp.
LONDON. G. Scheurmann.
PETERSBURG. M. Bernard.
BERLIN. Schlesinger's Buch- und Musikhandlung.

LEIPZIG. F. Whistling.
NEW-YORK. Westermann.
MILAND. G. Ricordi.
ZÜRICH. Hug.

Neue Wiener

Musik-Zeitung,

im Vereine theoretischer und praktischer Musiker

redigirt und herausgegeben von F. Glöggl.

Briefe und Pakete

werden unter der Adresse: Redaktion der neuen Wiener Musikzeitung durch die Verlags-Handlung des F. Glöggl & Sohn in Wien erbeten.

Bestellungen nehmen an:

alle Postanstalten, Buch- und Musikhandlungen des In- und Auslandes.
 Die neue Wiener Musikzeitung erscheint in 52 Nummern (wöchentlich eine)
 Preis des Jahrgangs 4 fl. halbjährig 2 fl. vierteljährig 1 fl. 8 kr.
 durch die Post .. 5 .. 2 .. 80 fr. .. 1 .. 18 fr. ...
 Inserate pro Petit-Beile oder deren Raum 3 fr.
 Preis der einzelnen Nummer 15 fr.

Alle hier und anderweitig angezeigten Werke sind stets durch uns zu beziehen, auch halten wir ein vollständiges Lager aller klassischen Werke älterer und neuerer Zeit.
F. Glöggl & Sohn in Wien, Kunst- und Musikalienhandlung und Musikalien-Leih-Institut.

Aussprüche über Musik im Allgemeinen, über Gesang und Pianofortenspiel.

Aus vorzüglicheren Werken und Aufsätzen zusammengestellt von
Franz Seraphin Lomicich,
 Clavierlehrer in Triest.

(Gesang.)*

Der Gesang ist unsere eigene, die wahre, recht eigentliche Menschen-Musik; die Stimme ist unser eigenes, angebornes Instrument, — ja sie ist viel mehr, sie ist das lebendige sympathetische Organ unserer Seele. Was sich nur in unserem Innern regt, was wir fühlen und leben: das verkörpert und verlaublich sich so gleich in unserer Stimme; und so ist in der That die Stimme und der Gesang, wie wir an den kleinen Kindern wahrnehmen können, unsere früheste Poesie und die treueste Begleiterin unserer Gefühle bis in das zitternde Greisenalter. Ein einfach schönes Lied, eine Melodie aus den Tagen der Kindheit weckt im Greise längst entschwundene Jugendträume, zaubert ihm jene schönen Rosenauen wieder vor das innere Auge, über welche die Stürme halber

Jahrhunderte entblätternd hinübergegangen sind; eine mit dem Dasein verwachsene Nationalmelodie ruft, auch in weitester Ferne, unter den glücklichsten Verhältnissen, alle Sehnsucht nach der theuren Heimath in uns wach und regt die heilige Liebe zum Lande der Väter auf! —

Der Gesang ist das umspannendste und festigendste Band musikalischer Geselligkeit, und zwar von der Stufe des fröhlichen oder gemüthlichen Volks- und Rundgefanges bis zu dem Vereine kunstbefreundeter Chöre. Die Andacht in unsern Kirchen wird erbaulicher, unsere Volksfeste und Freudentage werden sittiger und befehlender, unsere Gesellschaften belebter und kunstfreudiger, unser ganzes Leben wird erhöhter und freudiger mit der Verbreitung der Gesangslust und Gesangsfähigkeit in möglichst vielen Einzelnen.

Singen also sollte jeder Mensch, der nur irgend Stimme hat, und insbesondere jedes Frauenzimmer; denn es ist ein gar zu natürliches, menschliches und herrliches Erheiterungsmittel, das zugleich vor allen andern den großen Vorzug hat, daß es sich mit den meisten mechanischen und fast mit allen weiblichen Geschäften gar bequem verbinden läßt. —

Der Unterricht im Gesange nach Noten sollte vor dem Abschluß des neunten Jahres nicht beginnen. Nach eintigen Singlehrern kann der systematische Unterricht unbedenklich auch im siebenten Jahre beginnen, wofern nicht Krankhaftigkeit oder besondere Schwäche des Organismus entgegensteht. Man lese darüber das kleine Werkchen „Katechismus der Gesangkunst“ von A. Reishmann (Leipzig 1853). —

Nachdem aber die Stimme eben so wenig als der Körper selbst in der Jugend vollendet ist, und man das Singen in den Jahren, wo sich der Körper zur Jungfrau und zum Manne heranbildet, der Stimme und der Gesundheit wegen ganz unterlassen muß; so ist es auch gut, wenn man die ersten Singübungen nach Noten in den Jahren vollendetester Körperausbildung vornimmt und die Kinder einstweilen im Pianofortspiele unterrichten läßt, damit sie dann im Gesange schnellere Fortschritte machen können.

*) Nachdem der Verfasser des vorliegenden Artikels sich mit dem Gesangsunterrichte nicht befaßt, er aber als Clavierlehrer die Gesangkunst, um den guten Vortrag auf dem Pianoforte zu fördern, kennen muß; so benützte er hierbei jene Ansichten über den Vortheil und die Erlernung des Gesanges, die er sich aus den tüchtigen musikalisch-theoretischen Werken eines Dr. Fink, Dr. Marx, Dr. Schilling angeeignet hat. — „Ein Clavierlehrer, sagt Wied, von Geist und Herz, gleichviel, ob er die Elemente lehrt, oder sich mit höherer Ausbildung beschäftigt, der so beschaffen ist, wie ich ihn mir denke, muß die Gesangkunst verstehen, wenigstens soll er ein hohes Interesse dafür an den Tag legen und ein warmes Herz dafür in dem Busen tragen. Wenn ich vom Gesange spreche, so meine ich nur den schönen Gesang, die Basis der feinsten und vollendetsten musikalischen Darstellung; und vor allen Dingen denke ich wieder eine schöne Tonbildung als die Basis für den möglichst schönsten Anschlag auf dem Klaviere. In vielen Dingen müssen sich Gesang und Klavier gegenseitig erklären und ergänzen; sie sollen miteinander wirken, um das Hohe und Edle in ungetrübter Schönheit zur Erscheinung zu bringen.“

— „Es geht Alles leichter, wenn man sich erst die nöthigen Grundkenntnisse der Elemente der Tonkunst erworben und sein Gehör erst durch einiges Clavierspiel ausgebildet hat. Es ist dieß so einleuchtend, daß wir darüber nichts weiter zu sagen benöthigt sind. (Dr. Fink „Musikalischer Hauslehrer.“) —

Um den Zweck der Musikbildung ja gewiß zu erreichen, ist für den Unterrichtsuchenden die Wahl des Lehrers ein Gegenstand der reiflichsten Ueberlegung. Nur der möglichst gründliche Unterricht ist auch der leichteste und wenigst zeitraubende. Zwischen der Unterweisung des Dilettanten und des Künstlers besteht also nur der eine Unterschied, daß jener früher an einer ihm beliebigen Stelle das Fortschreiten aufgibt, weil seine Kraft zunächst eine andere Aufgabe hat, daß er auch bis zu diesem Stillstande nicht seine ganze Kraft der Musik zuwenden, mithin nicht so rasch und weit vorbringen kann, während der künftige Künstler sein ganzes Vermögen diesem Berufe zunächst hingiebt und so weit fortschreitet, als Anlage und Verhältnisse ihm irgend gestatten. Weil also der Dilettant früher als der Musiker vom Berufe den Unterricht absolvirt, muß dieser so schnell und so eifrig als möglich darnach streben, den Schüler mit allen denjenigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, die dazu gehören, nicht allein die erhaltene musikalische Erziehung wahrhaft fruchtbar zu machen, sondern auch eine gewisse musikalische Selbstständigkeit zu begründen, die den Schüler befähigt, nach absolvirtem Unterrichte die Früchte desselben mit eigener Hand ohne alle weitere fremde Leitung ernten, kurz in allen vorkommenden Fällen sich selbst weiter forthelfen zu können. —

Dilettanten, welche nicht viel Zeit auf das Ueben verwenden können und es doch im Gefange weit bringen wollen, mögen sich das Buch „Klavier und Gesang von Friedrich Wieck“ anschaffen und folgende Kapitel aufmerksam durchlesen: Kap. 9. Gesang und Gesanglehrer.

(An eine junge Sängerin); — Kap. 10. Rhapsodisches über Gesang; Kap. 15. Gesangs- und Clavierunsug. — Für einen Thaler, heißt es in den fliegenden Blättern für Musik, kann es Jedermann haben, es ist aber viele tausend Thaler werth oder vielmehr — da es demjenigen, welcher ein ächter Künstler, Klavierspieler oder Sänger werden will, den besten und sichersten Weg zu seinem Ziele zeigt und ihn vor den traurigsten, verderblichsten Verirrungen bewahrt — es gar nicht mit Gelde zu bezahlen. — Keinem darf das Buch fehlen, der als Klavierspieler oder Sänger, als Klavier- oder Gesangslehrer etwas Tüchtiges werden will. —

Schließlich folgen hier noch einige wichtige Bemerkungen aus dem Universal-Lexicon der Tonkunst (Stuttgart 1835 — 42) für die Gesangsdilettanten, denen es an Erhaltung ihrer Stimme ernstlich gelegen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Musikalische Umschau in Wien.

Oper. Am 10. Juli „Martha“ Oper. Am 11. Juli „Rebova“ Ballet. Am 12. Juli dasselbe. Am 13. Juli „Prophet“ Oper. Am 14. Juli „Nachtlager zu Granada“ Oper. Am 15. Juli „Gaulterin“ Ballet. Am 16. Juli „Nordstern“ Oper.

Die deutsche Oper ist am 9. Juli mit Weber's echt deutscher, herrlicher „Corydon“ eröffnet worden, der am zweiten Tage Flotow's „Martha“ folgte — auch das Werk eines Deutschen, worin aber auch nicht eine Spur deutsch-musikalischen Wesens, keine Wahrheit, kein Geist, kein Gemüth enthalten ist. In diesen beiden Opern hatten die ersten und beliebtesten Mitglieder des deutschen Opern-Parsonates Gelegenheit, die Zeichen des treuen Wohlwollens ihrer Gönner in Empfang zu nehmen — am ersten Abende die Damen Titjens und Szillag, die Hrn. Ander und Beck; im zweiten die Damen Liebhardt und Ther. Schwarz, die Hrn. Erl und Draxler. Besonders reich an überschwänglichen Auszeichnungen war der erste Abend; die Künstler waren mitunter in Verlegenheit über die Zueignung der in Fülle heranstiegenden Blumenspenden. Auch der zweite Abend hatte ein sehr zahlreiches und begeistertes Publikum versammelt, das sich besonders an der trefflichen Leistung des Frns. Liebhart als „Martha“ erfreute, und bei der bestehenden Tenor-Noth mit Vergnügen wahrnahm, daß Hr. Erl an seinen Stimm-Mitteln keine weitere Einbuße erlitten habe. Daß an beiden Abenden von allen Mitwirkenden mit größtem Eifer gesungen wurde, bedarf wohl keiner Erwähnung; es galt ja den ersten Werlkampf um die alte Gunst des Publikums. Da keine Rolle neu besetzt war, bedarf es auch keines weiteren kritischen Referates über die Leistungen. Der ausgezeichnete Vortrag der Herren Ander und Beck in „Corydon“ hat schon im verfloffenen Jahre volle Würdigung gefunden, die schönen Stimm-Organen der Damen Titjens und Szillag haben auch ihre frühere Wirksamkeit wieder entfaltet. Daß die erstere es nie zur Innerlichkeit, nie zu einer wahrhaft geistigen Durchdringung ihrer Aufgabe bringen werde, stand wohl schon lange fest — und ebenso daß Frau Herrmann-Szillag sich der Geschmackswidrigkeiten in ihrem Vortrage, des gewaltsam Keuferlichen darin nicht entwohnen werde. Hr. Draxler ist wie immer der tüchtige, gewandte Sänger in allem und jedem.

Das neue Ballet „Redowa“ von Berri, reich mit National-Tänzen ausgestattet, bot der, nach dem Abgange der Pochini zur Tanz-Primadonna vorgerückten anmuthigen Tänzerin Ricci reichliche Gelegenheit, die Frische und Kühnheit ihrer Tanzkunst zu entfalten, wofür sie mit maßlosem Jubel ausgezeichnet wurde. Die Musik von Hrn. Strebingger hat mehrere sehr gelungene Nummern.

Korrespondenz.

Wett. Das durch seine Tanzcompositionen hier beliebte Mitglied des National-Theaters, Ellenbogen, hat durch einen unglücklichen Sturz einige Rippen und das Schlüsselbein gebrochen, wodurch dessen Kollegen, Herren Kohne, Kirchlechner, Pfeifer, Fuß sich veranlaßt fühlten, den 30. Juni eine Quartett-Coirée zu seinen Gunsten zu veranstalten.

In die Oper versuchte die Direction des deutschen Theaters durch das Gastspiel der bei Ihnen engagirten Frln. Meyer etwas Leben zu bringen, was jedoch nicht gelingen wollte, da Frln. Meyer sehr viel von dem entbehrt, was eine Künstlerin ersten Ranges, für was sie doch gelten will, besitzen muß. Es fehlt ihr vor Allem an Wärme des Vortrags, der Uebergang von der Mittel- zur Kopfstimme ist sehr mangelhaft ausgeglichen, in den höhern Lagen hört sich das mezzo-forte gepreßt und forcirt an, das Forte wird beleidigend, Crescendo und Decrescendo ist durch die störende Ungleichheit mitunter sehr unangenehm, dazu noch eine sehr schlechte Deconomie des Athems, so daß oft mitten in einer musikalischen Phrase tief ausgeholt werden muß, um die veräudete Luft gerade dort zu ersetzen, wo der Fluß des Ganzen dadurch unterbrochen wird. Daß bei diesen nicht zu verachtenden Mängeln die Künstlerin auch einige Lichtseiten hat, ist nicht zu leugnen, dazu gehört insbesondere ihr gutes Spiel, und mögliche Gewissenhaftigkeit im Vortrage, was jedoch nicht genügt, um den Primadonna-Rang und die erhöhten Preise zu rechtfertigen.

Im Nationaltheater wird Verdi mit der sicilianischen Wesper completirt.

Der übrige Kunstboden dürre und öde wie eine Pusta.

Spulay.

Kunstnachrichten.

Berlin. Der geniale Klaviervirtuose und Comp. Adolph Henselt ist, aus Petersburg kommend, durchgereist und hat sich zu seiner Familie nach Stuttgart begeben.

— Neue Lieder von Bödler und Bierling sind erschienen, auf die wir die Gesangswelt als den besten Erzeugnissen der letzten Zeit angehörig, hiermit aufmerksam machen. Bödler hat ein Album schottischer Lieder (Op. 20) geliefert, die sich durch charakteristische Färbung, innige, sich in einzelnen Gesängen bis zur Leidenschaft steigende Empfindung und sanggemäße Schreibart vortheilhaft auszeich-

nen. Auch die Clavierbegleitung verräth den nach Bestimmtheit des Ausdrucks, nach musikalischer Manigfaltigkeit strebenden Componisten. Von Bierling ist ein zweites Heft der Pafsilieder (Op. 15) für eine Bassstimme erschienen. Dieselben Eigenschaften, die schon die früheren Pafsilieder dieses Componisten zu Lieblingsstücken gebildeter Sänger gemacht haben, treten auch hier wieder in ungebrochener Frische hervor: ein feiner, geistreicher Humor und ein bedeutendes musikalisches Geschick, auch die entlegensten Gegensätze zu künstlerischer Einheit zu verknüpfen. Die Pafsilieder von Bierling (auch im Schlesinger'schen Verlag) gehören zu dem Eigenthümlichsten und Abgerundetsten, was die neuere musikalische Literatur überhaupt aufzuweisen hat.

G. E. (Sp. 3.)

Frankfurt a. M. Der hier einheimische Klaviervirtuose Julius Sachs hat eine charakteristische Etüde „Verlorenes Glück“ Op. 11. herausgegeben. Die Etüde zeugt von Geschmack und guter Kenntniß des Instrumentes; sie macht einen angenehmen Eindruck, da sie sich von aller Trivialität ganz frei erhält und sich angenehm spielt. Ein ruhiges Verfließen am Schluß statt des H-Accords, dürfte wirkungsvoller sein. (Berlin bei Schlesinger.)

Leipzig. Ueber Julius Stern's Op. 32, Lieferung II. Volkslieder für Sopran, Alt, Tenor und Bass sagt die R. Z. f. M.: Der Dirigent eines der berühmtesten Gesangsvereine bietet in dieser Sammlung Volkslieder, die er theils bearbeitet, theils selbst componirt hat, eine sehr erfreuliche Gabe. Die Wahl der Texte ist eine sinnige, die Musik spricht stets für die Gesinnungstüchtigkeit des Autors, indem sie jeden Anflug von Trivialität von sich fern hält. Das technische Element, besonders die Stimmenführung und die Klangweite in den drei Liedern sind vortrefflich bedacht worden, und nur die Deklamation möchten wir an einigen Stellen tabeln, besonders in dem Sopran solo am Schluß des 3. Liedes: Zwei Liebende ruhten all' da. Im Uebrigen zeichnet sich dieser Gesang: „In der Marienkirche“ (sehr langsam und innig, E-dur, $\frac{3}{4}$ Takt) ganz besonders aus durch die edle Auffassung und die zum Herzen dringende Wärme des Gefühls, welche unverkennbar darin vorwaltet. Auch das erste Lied „Anklang“ von Eichendorf, (Andante con moto, Es-dur, $\frac{3}{4}$ Takt) besitz die vorhin angedeuteten Vorzüge und erhebt sich besonders am Schluß, über dem ein ganz poetischer Hauch verbreitet ist, zu einer schönen Gefühlssteigerung. Das zweite „Es waren zwei KönigsKinder“ (Andante, G-dur, C-Takt) ist eine sehr einfache aber wohlthätige Bearbeitung der bekannten Volksmelodie für 4 Stimmen. Bei der leichten Ausführbarkeit dieser Gesänge versehen wir nicht der Gesangsvereine Aufmerksamkeit auf dieselben hinzulenken. (Berlin bei Schlesinger.)

Florenz. Die Gesellschaft zur Ermunterung der Instrumentalmusik in Toscana hat sich vor der Hand für die Dauer eines Jahres gebildet, und ihre Aufgabe veröffentlicht. Sie beabsichtigt in diesem Jahre fünf Instrumental-Concerte zu veranstalten, wovon zwei zur Ausführung größerer Tonwerke mit ganzem Orchester, drei zu Quartett-, Quintett- und Trio-Produktionen bestimmt sind, wobei nach Umständen auch das Pianoforte bedacht sein soll. Es werden fünf Instrumental-Kompositionen, zwei Sinfonien und drei Quartetten, Quintetten oder Trios zum Konfurre eingeladen, und Preise von 200 L. für jede Sinfonie, von 100 L. für jedes Quartett, Quintett oder Trio ausgesetzt.

London. Im königlichen Theater wird Rossini's „Tancredi“ mit den Damen Johanna Wagner und Jenny Bauer, dann Mozart's „Le Nozze di Figaro“ mit Frln. Piccolomini als Suzanne, Frln. Wagner als Gräfin, Frln. Bauer als Cherubin, Fr. Belletti als Figaro, Hr. Reichardt als Bassilio und Hr. Benvenuto als Almasiva vorbereitet.

Die berühmte Tänzerin Frln. Rosati, ist angekommen und wird demnächst in dem Ballet „der Korsar“ auftreten.

Die königliche italienische Oper bereitet die Opern „I Puritani“ und „Stello“ zur Aufführung vor; in der ersteren wird Mad. Grifi den Part der Elvira, in der letzteren jenen der Desdemona singen.

Im siebenten Kristall-Pallast-Konzerte mußten von den vorgeführten 13 Nummern sechs wiederholt werden, darunter die Arie „Non più andrai“ aus Mozart's Figaro, von Formes gesungen, und das Masken-Parzett aus „Don Giovanni“, von den Damen Devries und Marai und Frn. Gardoni vorgetragen.

Im dritten und letzten Konzerte des Orchester-Vereins wurde Beethoven's 9. Sinfonie ausgeführt. Die Ausführung war so vorzüglich, daß der Leiter, Herr Alfred Mellon, am Schluß mit stürmischem Beifalle gerufen wurde.

Gleich meisterhaft wurde die Ouverture „Coryanthe“ ausgeführt. Nebstbei sang Miß Dolby eine Kanzone von Haydn, die sie wiederholen mußte, Frln. Emilie Krall das Rezitativ und die Arie „Crudele“ aus Don Giovanni und Frln. Arab. Goddard spielte die Serenade von Mendelssohn. Hr. Horsley leitete eine von ihm komponirte Ouverture (die lustigen Wesber von Windfor) selbst. Sie gefiel.

In dem Konzerte, womit der neue Musik-Saal in Buckingham-Palace eingeweiht wurde, kam nebst vielen anderen Tonstücken auch

Mendelssohn's „Walpurgisnacht“ mit Frln. Joh. Wagner, Signor Carboni, Frn. Weiß und Frn. Formes zur Ausführung.

Mailand. Im Teatro Carcano ist Weber's „Freischütz“ vollständig gegeben worden; mußte aber schnell wieder das Feld der „Sonnambula“ räumen!

Peß. Während der letzten 14 Tage hatten wir 3 Concerte: eine Wohlthätigkeits-Quartett-Soirée und zwei Opern-Potpourri-Concerte der Dem. Lesniewska mit dem Künstlerpaare Everardi. Letztere hatten keine musikalische Bedeutung. Ersteres war durch unser treffliches Streichquartett Ridley-Röhne, Kirchlechner, Gad und Pfeiffer im Vorführen klassischer Compositionen eminent. Möchte es mit dem Plane von Quartett-Soirées in der nächsten Saison bei uns Ernst werden, bei solch zündender musterhafter Execution wird hiefür ein Publikum gewiß zur passenden Zeit die lebhafteste Theilnahme bewähren. Ein bedeutender Theil der Einnahmen wurde von den beifällig aufgenommenen Concerten des Frln. Lesniewska zum Besten der Museum-Promenade bestimmt; indessen hätte die Concertistin auch nirgend ein so entsprechendes Lokale als am Prunksaale des National-Museums gefunden. Im National-Theater eröffnete Carion als „Almasiva“ mit schönem Erfolge sein Gastspiel, doch ist man auf den Heldentenor Bettini, wie es scheint, noch mehr gespannt; die Gäste: Fr. Haizinger, Fr. Neumann und Carl Freumann machen im Deutschen viel Effekt und D. Witte gute Geschäfte. III.

Londoner Abschiedsgruß

an

Jenny Lind.

Die weit verbreitete und die gediegensten Ansichten über Musik mit Konsequenz durchführende und vertheiligende Londoner Musikzeitung „The Musical World“ widmet der berühmten schwedischen Sängerin aus Anlaß ihres Scheidens aus der Weltstadt London, um niemals wiederzukehren, folgenden Nachruf, der bei der Verehrung, Liebe und Bewunderung, deren sich die große Künstlerin in allen Kreisen Europa's und Amerika's wo man sie kennen gelernt hat, und echte Kunst zu schätzen weiß, in höchstem Maße erfreut, ein allgemeines Interesse zu erregen geeignet sein dürfte.

„Der letzte Gesang der schwedischen Nachtigal“ in England wurde gesungen — mit welcher Wirkung, darüber möge unser Bericht über das Konzert, welches Montag's in Greter-Hall statt fand, Auskunft geben.

Die Laufbahn von Jenny Lind muß als eines der Phänomene dieses wahrhaft merkwürdigen Jahrhunderts angesehen werden. Wir werden umsonst in den Jahrbüchern der Tonkunst nachschlagen, um etwas Aehnliches zu finden. Sie hat die Welt bezaubert wann kein Mitglied ihres Berufes sie je bezaubert hat — nicht weil sie besser sang als irgend Jemand, sondern weil sie anders sang als irgend Jemand. Sie hat die Verehrung und Bewunderung der Welt in einem Grade gewonnen wie kein anderer öffentlich auftretender Künstler — nicht so sehr weil sie in ihrem Privatleben mehr Lebenswürdigkeit und Mithätigkeit an den Tag legte, als irgend ein anderer, sondern weil sie diese Eigenschaften in einer ihr ganz eigenthümlichen Art übte.

Wir sind weit entfernt, die Kunstgeschichte Jenny Lind's aufzeichnen zu wollen noch einen Aufsatz über ihre Privatugenden zu schreiben. Unsere Leser wissen hiervon wohl eben so viel als wir selbst. Alles was wir wünschen ist: ihren bevorstehenden Rücktritt von der Ausübung ihrer Anlagen und Talente öffentlich als einen Akt hervorzuheben, der ganz mit ihrem höchst eigenthümlichen und urfprünglichen Charakter zusammenstimmt. Es wurde allgemein und mit Recht gesagt, daß Jenny Lind ihre Kunstausübung verlasse, weil ihre Kräfte in ihrem Zenithe stehen. Die meisten bedauern diese anscheinende Vorschwindigkeit, während Einige sie tabeln. Wir sind geneigt, weder das eine noch das andere zu thun. Jenny Lind hat eine weise Umsicht gezeigt. Ungeachtet ihrer verschwenderischen Wohlthätigkeit — obwohl sie mit gütiger Hand mehr als die Hälfte von dem verschenkte, was sie ehrenvoll erntete, so bleibt ihr doch genug, um für sie und ihre Familie zu genügen. Alles was sie jetzt benötigt, ist Ruhe und ein glückliches Hauswesen. Das letztere genießt sie — allen hierüber umlaufenden übermollenden Berichten zum Troste — seit langer Zeit; und diejenigen, die an ihrem Wohlergehen Theil nehmen, mögen durch diese Versicherung sich befriedigt fühlen.

Andererseits thut derjenige, der eine Höhestellung ohne Beispiel in der Welt genoss, besser „crêver“ wie der Franzose sagt, als sich selbst unter dem Einfluß schwindender Kräfte zu stellen.

Gleichzeitig ist es eben so wahr, daß Jenny Lind ihre Kunst noch durch weitere fünf Jahre öffentlich üben und die Welt dadurch bezaubern könnte, und dieß würde sie allerdings auch in den Stand setzen, während dieser Periode alle jene Tugenden der Menschliebe und Wohlthätigkeit auszuüben, durch die sie kaum minder berühmt geworden ist als durch ihr Singen. Sie hat indessen einen anderen

Entschluß gefaßt, und Alle, die sie wirklich achten (daher sicher Alle, die sie kennen) werden ihren Entschluß, obwohl mit Bedauern, als den besten hinnehmen.

Unsere Geschichte der Musik des 19. Jahrhunderts wird auf zwei „helle Tage“ mit mehr als gewöhnlicher Bewegung hinblicken — und zwar auf den 4. Mai 1847, als die Stimme des kindlichen schwedischen Mädchens zum ersten Male die Sympathien des englischen Volkes aufrief, und auf den 30. Juni 1856, als sie mit einem Ruhme und Rufe, dessen wenige sich rühmen können, nun als Matrone und glückliche Mutter uns Lebwohl sagte in eben so süßen, aber noch rührenderen und eindringlicheren Tönen.

Wenn irgend ein sich aus der Oeffentlichkeit zurückziehender Künstler den Segen eines glücklichen Hauses verdient, so ist es Jenny Lind. Reich begabt, würdigte sie den in sie gelegten Schatz, und wendete die Gaben des Himmels zu den besten Zwecken an, den Beweis liefernd, daß sie den rechten Begriff von der Mission der Kunst hatte, der nicht darin besteht, bloß sinnlicher Befriedigung zu dienen, nicht darin, den Geschmack für das Gemeine, Gleichgültige zu begünstigen, sondern die Seele des Menschen zu veredeln und zur Betrachtung der Wunder der Schöpfung zu erheben. Indem sie sich selbst zu einer großen Sängerin heranzubildete, wurde Jenny Lind eine Wohltäterin für ihr Geschlecht; denn was immer Skeptiker denken und sagen mögen, Schellas's goldener Ausspruch: Die Dichter sind die nicht anerkannten Gesezgeber der Welt, — hält Stand, und wird in Ewigkeit Stand halten. Wir nehmen das Wort „Dichter“ in seiner weitesten Bedeutung. Alle sind Dichter, welchen es gegeben ist, in der Kunst hervorzufragen — die edelste dem Menschen angeborne Fähigkeit und diejenige, die ihn vor allen von den Thieren unterscheidet. Allein es ist ein Nothwendigkeit für die Dichter wie für ihre demüthigen Brüder um das Brot zu arbeiten. So wirkte Jenny Lind und gewann Ueberflus. Sie wurde ein Künstler so großartig gelohnt. Aber so großartig sie gelohnt wurde, so war doch die Art, wie sie die Reichthümer, die sie täglich erwarb, verwendete, noch großartiger, und an Orten, wo sie nicht durch ihren Gesang zu bezaubern vermochte, tröstete und richtete sie auf durch ihre Wohltätigkeit. Auf diese Art erfüllte sie die Mission, die ihr anvertraut ward, doppelt, und verdiente doppelt die Segnungen, auf die sie, wie wir sagten, den vollsten Anspruch hat und die sie — wie wir so glücklich sind, unsere Leser zu versichern, besitzt, ungetrübt besitzt, von dem ersten Tage ihrer Verehelichung angefangen. Alles was vom Gezeiththeil geküßert wurde, ist durchaus falsch und unbegründet. Indem wir für immer Abschied nehmen von Jenny Lind, ist unsere Betrübniß über den Verlust eines so bewundernswürdigen öffentlichen Charakters durch die befriedigende Kenntniß gemildert, daß eine Belohnung, wie die höchsten Eigenschaften des Herzens und Gemüths für ihren Besizer keine bessere heißen können, auch ihr zu Theil geworden, und daß nichts zu der Annahme berechtigt, daß nicht auch der Ueberrest ihres Lebens mit Gottes Willen in ungetrübteter Feiterkeit dahinfließen werde.

Aus dem in diesem Aufsatze berührten Referate der „Musical World“ über das Abschieds-Concert der Jenny Lind entnehmen wir folgendes: Sie sang an diesem denkwürdigen Abende eine Hymne für Sopran, Chor und Orgel von Mendelssohn. In dem 130. Psalm, einer Kantate von Otto Goldschmidt, die Solos mit Frn. Loken. Die Arie „Non paventur“ aus der „Zauberflöte“. Die Szene und Arie „Ah! non giunge“ aus „La Sonnambula“ und das „Echo“, schwedisches Lied.

Ihr Vortrag der Hymne von Mendelssohn war erhabend und erbauend durch tiefsten Andachtsausdruck in Ton und Blick; die große Arie „die Königin der Nacht“ erregte Enthusiasmus durch das Feuer und die Energie des Vortrags, die bei der verlangten und geleisteten Wiederholung noch glänzender hervortraten. Im Vortrage der Bellinischen Arie leistete sie das Höchste an vollendeter Kunst; lehnte aber die verlangte Wiederholung des Rondo ab. Der schwedische Gesang „Echo“ war ein würdiger Schluß dieses unvergesslichen Abschiedsfestes; die „Musical World“ sagt, daß es der Feder eines Dickens oder Shakerey bedürfte, um die Szene zu schildern, die hierauf folgte.

Für Freunde der Guitarre.

Unter die Zahl der Instrumente, die ein strenger Ostracismus gestossen hat, befindet sich die Guitarre, deren einstige Beliebtheit in unseren Tagen der niederschlagendsten Gleichgültigkeit oder gar der bittersten Verachtung gewichen ist. Einfiel die ungetrennliche Gefährtin des Gesanges und der Poesie wurde sie bald der unzulänglichkeit und Ungereiztheit zum Ausdruck überhaupt und zu ernster Musik insbesondere angeklagt. Die Bemühungen und das unbefreitbare Talent des Mauro Giuliani, des größten Künstlers und besten Componisten, den sie je aufzuweisen hatte, waren nicht im Stande, sie aus ihrer Ungunst bleibend herauszuziehen.

Man hätte viel zu sagen, um diesen Sturz zu erklären, einen der raschesten und auffälligsten unserer an Ereignissen dieser Art doch so reichen Zeit; wir werden uns begnügen, die vorzüglichsten Ursachen anzugeben, die unstreitig auf der geringen Vollkommenheit der mechanischen Mittel des Instrumentes und der vollständigen Nullität der für die Guitarre geschriebenen neuen Compositionen beruhen. In den letzteren Jahren indessen sind von den Wiener-Lautenmachern sehr lobenswerthe Anstrengungen gemacht worden, um die harmonischen Eigenschaften des Instrumentes zu verbessern; allein bisher blieben diese Vervollkommnungen unbemerkt.

Einer der ausgezeichnetsten Musikliebhaber in Rußland, M. Nikolaus Makaroff, schlägt — geleitet von seiner uneigennütigen Liebe zu der Musik im Allgemeinen und für die Guitarre insbesondere, im Wege eines der akkreditirtesten Organe der russischen Presse, der Zeitung von St. Petersburg, einen Konkurs zu dem Zwecke vor, den Wettstreit der Instrumentenmacher und der Componisten hervorzurufen, um dahin zu gelangen, der Guitarre wieder einen Ehrenplatz unter den Salon-Instrumenten zu verschaffen. Dieser Konkurs, welcher zu Brüssel stattfinden wird, wird zwei Abtheilungen haben: in der ersten wird ein Preis von 800 Franks der besten für die Guitarre geschriebenen Composition bestimmt sein, und ein zweiter Preis von 500 Frs. für diejenige, die die Preisrichter der ersteren unmittelbar anreihen werden.

Zwei Preise ebenfalls zu 800 Frs. und zu 500 Frs. werden für die zwei best gearbeiteten Guitaren von großer Dimension, wobei zehnfaltige den Vorzug haben, und die übrigens alle Eigenschaften, die man von einem vollkommenen Instrumente verlangen kann, als da sind: Fülle, Weichheit, Klang in sich vereinigen, bestimmt.

Was die Musikstücke anbelangt, so müssen sie für die Guitarre zu zehn oder zu sechs Saiten komponirt sein, mit oder ohne Begleitung des Pianoforte oder des Streichquartetts. Derselbe Tonsezer kann beide Preise erhalten, wenn seine Werke als die besten befunden wurden. Die erste Bedingung, der Rechnung getragen werden muß, ist: daß die Musik ausführbar sei und nicht zu der Kategorie jener fantastischen Ausgebirten gehöre, die von Niemanden, selbst nicht von jenem, der sie geschrieben hat, verdolmetscht werden können.

Die Guitaren und die Compositionen müssen vor Ende November 1856 an die russische Gesandtschaft in Brüssel eingesendet werden. (W. G. M.)

Geschichtliche Rückblicke.

- Am 17. Juli 1796 wurde Christian Gottlieb Belke zu Lucka in Sachsen-Altenburg geboren. Ein berühmter Fldten-Virtuos, welcher auch viele ausgezeichnete Werke für sein Instrument schrieb.
- Am 18. Juli 1842 hat das Gretzy-Fest zu Lüttich mit großem Pomp stattgefunden; dem Gesezeten wurde eine Statue von Bronze errichtet, in deren Piedestal Gretzy's Herz in einer Urne verschlossen wurde. Während der Feierlichkeit ertönte des Komponisten Quartett „Où peut-on etre mieux qu'au sein de sa famille?“
- Am 19. Juli 1818 wurde in dem großen Kurfaale zu Wiesbaden bei Mainz Beethoven's „Schlacht bei Vittoria“ und Haydn's „Schöpfung“ unter der Direction des Tribunalrathes Gottfried Weber, von 150 Sängern und beinahe eben so vielen Instrumentalisten, zum Besten der Armen gegeben.
- Am 20. Juli 1781 wurde Sophie Dülken, Tochter des berühmten Hoboisten Lebrun, geboren. Sie war eine Schülerin von Knecht, Streicher und Schlett, Klavier-Virtuosin, Sängerin und Tonsezerin.
- Am 21. Juli 1823 starb in Wien Wenzel Ruzicka, k. k. Hof-Organist und Mitglied des Hofburgtheater-Orchesters, welchen beiden Posten (dem letzteren als Violaspieler) er durch volle 40 Jahre mit Ehren vorstand.
- Am 22. Juli 1805 im k. k. Hofopertheater zum erstenmale „Die Wilden“ Op. in 3 A. Musik von Dalayrac.
- Am 23. Juli 1818 versammelte sich in der Augustiner-Hofpfarrkirche in Wien die ganze k. k. Hofkapelle und eine große Anzahl der vorzüglichsten Dilettanten (zusammen bei 90 Personen), um dem Andenken ihres Freundes, des für die Kunst zu früh verstorbenen k. k. Hof-Organisten Sebast. Dehlinger, unter der Leitung des k. k. Hof-Kapellmeisters Salieri, durch Aufführung des Requiems von Mozart ein frommes Opfer zu bringen. Die Ausführung der Solo-Singpartien wurde durch die Frn. Lieber und Minetti und die Herren Bartsch und Weinmüller vollzogen, das Ganze aber mit vorzüglichem Eifer durch Herrn Tobias Haslinger veranlaßt und belebt.